70-Jahr-Jubiläum: Liechtensteins Hilfe für die Flüchtlinge der ungarischen Revolution

Zusammen mit der ungarischen Botschaft lud das Liechtenstein-Institut zu einer Veranstaltung anlässlich des Jubiläums der Revolution.

Sina Thöny



Die Rednerinnen und Redner blickten auf die Geschichte der beiden Länder zurück. Bild: Michael Zanghellini

Im November 1956 flüchteten rund 200 000 Menschen aus Ungarn: Um die ungarische Revolution zu unterdrücken, waren am 4. November 1956 sowjetische Truppen in das Land einmarschiert. Sie schlugen den Aufstand in blutigen Strassenkämpfen nieder. Die internationale Solidarität war gross. Verschiedenste Länder und Organisationen sandten Hilfsgüter und nahmen Flüchtlinge auf. So auch Liechtenstein: Fürstin Gina und das Liechtensteinische Rote Kreuz (LRK) engagierten sich nicht nur für die ankommenden Flüchtlingen, sondern auch direkt an der ungarischen Grenze.

Daraus erwuchs eine enge Verbundenheit zwischen den beiden Ländern, die bis heute anhält, sagte LRK-Geschäftsführerin Nicole Matt-Schlegel am Dienstagabend beim Anlass der ungarischen Botschaft und des Liechtenstein-Instituts zum 70. Jahrestag der ungarischen Revolution.

Langjähriges Engagement für ungarische Kinder

«Die russischen Truppen haben die Grenze überschritten und rücken auf die Hauptstadt vor.» Mit diesem Zitat, welches am 4. November aus den ungarischen Radios erklang, eröffnete Georges Baur, Direktor des Liechtenstein-Instituts, den Abend. Ein Zitat, das mit dem Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine wieder Aktualität erhielt, meinte Baur. Doch wie die Ukrainer heute leisteten auch die Ungarn vor 70 Jahren Widerstand und demonstrierten ihren «ungebrochenen Freiheitswillen».

Unterstützung kam dabei auch aus Liechtenstein, allen voran durch das Engagement von Fürstin Gina. Aber auch die Einwohner des kleinen und damals noch nicht so reichen Liechtensteins zeigten eine starke Solidarität und spendeten fleissig. Nach der Revolution hielt das Liechtensteinische Rote Kreuz die Unterstützung weiterhin aufrecht und holte ungarische Kinder für Sommerlager ins Fürstentum. «Für dieses Engagement gebührt ein grosses Danke», sagte Zsófia Nógrádi-Barkaszi, Chargé d'Affaires bei der ungarischen Botschaft in Bern.

Ein Volksaufstand und sein blutiges Ende

Höhepunkt des Anlasses war der Vortrag von Kristóf Erdős, Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für nationales Gedenken. Der Historiker führte durch die Ereignisse der ungarischen Revolution: Nach dem zweiten Weltkrieg stand Ungarn als Verbündeter des Deutschen Reichs auf der Seite der Verlierer und die sowjetische Armee besetzte das Land. Was in den Augen der Ungarn eine vorübergehende Lösung sein sollte, entwickelte sich zur Machtübernahme der Kommunisten. «Es entstand eine totalitäre Diktatur», so Erdős. Die Verbitterung der ungarischen Bevölkerung wuchs gegen das Regime, welches mit dem Geheimdienst jede Form von Widerstand bestrafte. Die Stimmung kippte schliesslich im Oktober 1956: Studenten schlossen sich zusammen und verfassten 16 Punkte, in denen sie unter anderem ein Mehrparteiensystem, Rückzug der sowjetischen Truppen und freie Wahlen forderten. Inspiriert vom polnischen Arbeiteraufstand demonstrierten sie am 23. Oktober friedlich. Doch die Anhänger der Sowjets eröffneten das Feuer und am Morgen des 24. Oktober rollten die ersten Panzer durch die Strassen von Budapest.

Der Aufstand breitete sich aus und schliesslich erklärte der frisch berufene Ministerpräsident Imre Nagy unter anderem das Ende des Einparteiensystems sowie den Austritt aus dem Warschauer Pakt, dem militärischen Bündnis unter der Führung der Sowjetunion. Am 4. November marschierten sowjetische Panzer und Truppen in Budapest und im ganzen Land ein. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen und Repressalien gegen die Teilnehmer verhängt: Hunderte Menschen wurden zum Tode verurteilt, Zehntausende erhielten langjährige Haftstrafen.

LRK: «Helfen, ohne zu fragen wem»

Rund 200 000 Ungarinnen und Ungaren flohen nach Österreich oder angrenzende Länder. Laut Erdős nahm Liechtenstein im Verhältnis zur eigenen Einwohnerzahl die zweithöchste Anzahl ungarischer Flüchtlinge auf: Insgesamt 18 Personen erhielten Asyl im Fürstentum. Dazu zählen sechs Studierende sowie eine Familien mit sechs und eine Familien mit zwei Kindern. Gut überliefert sind die Aufrufe von Fürstin Gina, in welchen sie das Liechtensteiner Volk um Spenden bat. Aber auch an der ungarischen Landesgrenze war das LRK aktiv und half unter anderem beim Transport von Verletzten. Zudem gabeb Liechtensteiner bei der Betreuung der ankommenden Flüchtlinge an den Bahnhöfen in Feldkirch und Buchs Unterstützung. Die LRK-Geschäftführerin Matt-Schlegel zitierte den Gründer des Roten Kreuzes, Henry Dunant: «Helfen, ohne zu fragen, wem.» Dies habe vor 70 Jahren gegolten und gelte heute immer noch. «Diesen Grundsatz werden wir weitertragen.»